

Gedanken zu meinen zwei Neuerscheinungen, Frühjahr 2016

Lisa, Paul und Frau Fisch (für Kinder), Illustrationen: Jens Rasmus, Peter Hammer Verlag 2016

Unwetter - unheilvolle Geschichten (für Erwachsene), Illustrationen von Ulrich Zwick, Vorwort von Franz Hohler, Knapp Verlag 2016

von Brigitte Schär

„Lisa, Paul und Frau Fisch“ und andere Kinderbücher

Kinder sind mir nah. Ihre Art zu fühlen und zu denken und auch die magischen Räume, in denen sich ihr Erleben abspielt, sind mir vertraut. Ich habe sie selbst nie ganz verlassen, obwohl ich erwachsen geworden bin.

Diese Welt der Kinder ist rührend und voller Geheimnisse und Möglichkeiten. Kinder leben ganz aus dem Moment heraus. In meinen Kinderbüchern lasse ich die Kinder aus dieser Kraft heraus handeln und erleben.

Sie staunen, sie wachsen, sie entdecken die Welt um sich herum. Und sich in der Welt. Und müssen immer wieder loslassen, um sich weiterentwickeln zu können. Darum geht es in meinen Geschichten für Kinder.

Aufbruch zu neuen Horizonten. Kinder bringen diese Offenheit mit, aus der heraus vieles möglich wird. Sie sind die treibende Kraft für Veränderungen. Viele meiner kleinen Buchheldinnen sind so. Auch Lisa, in meinem neuen Buch „Lisa, Paul und Frau Fisch“. Sie ist von unbändiger Energie erfüllt, und sie erwartet ein Brüderchen. Nun kann sie da nicht nachhelfen, dass es schneller geht. Aber sie erlebt die Wartezeit als ein Wunderreich. Und das verkürzt die Wartezeit doch sehr.

Für Kinder zu schreiben hat sich so ergeben. Weil ich immer schon eine Geschichtenerfinderin war. Und auch aus meiner Liebe für Märchen, Volksliteratur und illustrierte Kinderbücher heraus.

Meine ersten Kindergeschichten schrieben sich wie von selbst. Da sass eine kleine emsige Autorin in mir drin und lieferte mir die Texte. Ich hatte gar keinen Einfluss auf die Produktion. Wenn sie fertig war, die in mir drin, mit einer der kurzen Geschichten, dann schrieb ich sie auf. Und ich staunte.

Eine Wohnpartnerin von mir, die mich im Nebenzimmer ständig tippen hörte, sagte mal: „Du schreibst immer nur. Denkst du auch mal nach?“

Bei dieser Arbeit in den Anfangszeiten meiner Schriftstellerei kamen kurze, poetische Geschichten heraus. Skurril, rätselhaft, bildstark. Darin verwoben waren eigene Gefühle, Erinnerungen aus meiner Kindheit, in Form von Bildern. Die kamen, wenn sie mussten. Forcieren liess sich nichts.

Da gibt es den kleinen Frosch, der auf einen Turm steigt und die Übersicht haben will. Er ist voller philosophischer Fragen, die ihm unten in den Niederungen niemand, auch seine Familie nicht, die schon gar nicht, beantworten kann. - Mein Lebensgefühl. (Die Wendeltreppe in „Das Schubladenkind“)

Oder das riesige Kind mit den zwei kleinen Eltern, die ihm nicht gewachsen sind. („Die Hütte im Wald“ in „Das Schubladenkind“).

In einem nächsten Buch ist es das kleine Mädchen, das auf einem Hügel wohnt und gern mit seinem Ball spielt. Immer wieder rollt der Ball den Hügel hinunter. Das kleine Mädchen rennt dem Ball hinterher und entdeckt dabei die Welt, sich selbst und mannigfaltige Gefühle. Ohnmacht und Allmacht. Es will ganz allein ohne Hilfe auskommen und braucht doch auch Hilfe, Schutz und Trost. (Das Haus auf dem Hügel).

Und da ist wieder ein anderes kleines Mädchen. Das sich an Weihnachten im Wohnzimmer verbarrikadiert und für die ganze Familie ein riesiges Geschenk fabriziert und alle damit terrorisiert. Die Aktion dient für einen guten Zweck. Denn am Ende der aufwändigen Bauerei steht ein Schiff im Wohnzimmer. Das alte Haus wird abgebrochen, das Schiff wird von der Familie zum Meer gezogen. Und dann: Aufbruch zu neuen Horizonten. Aus der kuschligen Enge des kleinen Familienhauses hinaus in eine offene, freie Welt. („Das geht doch nicht!“)

Oder jetzt Lisa. Die Kleine ist von unbändiger Energie erfüllt. Sie kann die neun Monate Schwangerschaft der Mutter mit dem kleinen, heiss ersehnten Bruder nicht beschleunigen. Aber ihre Wartezeit wird zu einer höchst belebten Zeit, in der Lisa sehr aktiv ist und in der sehr viel Seltsames geschieht. Lisa greift der eigentlichen Zeit vor. In ihrer magischen Welt ist alles möglich. Unsere Zeitrechnung, ihr lineares und eindimensionales Voranschreiten, hebt sich auf. Lisa hat in der Doppelgängerin ihrer Lehrerin Frau Fisch eine Führerin in der anderen Welt gefunden. Diese andere Frau Fisch ist weise und eine Magierin.

Lisa ist so sehr erfüllt von der Liebe zu ihrem kleinen noch ungeborenen Bruder, dass sie sich ihm schon vor der Geburt verbunden fühlt. In der magischen

Welt kann Lisa ihrem kleinen Bruder bereits begegnen. In dieser anderen Dimension ist er schon da und nicht nur als Säugling.

Für Lisa gibt es in der Wartezeit auf die Geburt des Bruders durchaus auch Momente zum Fürchten. Aber es kann nie schlimm werden, weil da jemand über sie wacht. Weil da dieses Vertrauen ist, dass schon alles gut kommt.

„Unwetter“

Die Figuren in meinen Geschichten für Erwachsene sind meistens nicht in ihrer Kraft. Sie sind festgefahren, neurotisch und werden gar psychotisch. So sehr, dass meistens alles in einer Katastrophe mündet. Wobei das Schicksal, die Norne, wie Franz Hohler in seinem Vorwort zum Buch schreibt, auch seine/ihre Hände im Spiel hat.

All diesen Erwachsenen fehlt der magische Raum, in dem die Kinder noch schützend aufgehoben sind. Sie erleiden. Sie können nichts selbst beeinflussen, auch wenn sie dies vielleicht noch glauben. Sie meinen, sie hätten die Situation in der Hand und sind doch nur Getriebene. Diese Erwachsenen sind Verlorene von Anfang an.

Diese Geschichten sind nun aber nicht elend, sondern sie sind grotesk, listig, schwarz und lustvoll überzeichnet. Sie gehören in die Tradition der Black Stories, ein Genre für sich.

Beide Welten

Ich liebe meine Kinderfiguren über alles. Aber für die Erwachsenen sehe ich, wie es scheint, doch eher schwarz, auch wenn ich durchaus Sympathien für sie hege und mit ihnen mitfühle.

Beide Welten, die magische Kinderwelt und die Welt der Erwachsenen liefern mir viel Stoff für meine Fantasie. Darum pendele ich zwischen beiden Welten. Ich brauche beide, um mich auszuleben. Ich schreibe in zwei verschiedenen Rollen. Unter zwei sehr unterschiedlichen Blickwinkeln.

Themen, die mich faszinieren

Menschen, Biografien, Psychologie. Das was die Menschen an – und umtreibt. Das, was sie mitbringen, die Deformationen und die Heilungsmöglichkeiten. Ich bin eine Weltverbesserin, eine unverbesserliche. Ich kann nichts so stehenlassen, wie es ist. Weil ich sehe, dass darunter noch viel mehr ist.

Ich hebe den Deckel. Wehe, wenn sie losgelassen, die Kräfte, die darunter eingesperrt sind.

Manchmal braucht es eine Detonation, um Verhocktes in Gang zu bringen und die Änderung gewaltsam herbeizuführen.

Ich röntge. Ich will mehr wissen. Das treibt auch die Mädchenfiguren in meinen Büchern an. Sie agieren kraftvoll und zukunftsgerichtet aus sich heraus. Die Figuren in den Geschichten für Erwachsene werden oft von einer Macht angetrieben, die ausserhalb ihrer selbst ist. Oder von etwas, das in ihnen drinhockt, wie ein Dämon. Wie etwa die eingebildete Ratte im Keller in der Unwetter-Geschichte „Alles nichts“. Oder die Ratte in der gleichnamigen Geschichte in „Liebesbriefe sind keine Rechnungen“, die mit der Frau erst eine Lebensgemeinschaft eingeht, sie schliesslich anfällt, sich in ihr verbeisst und fortan ohne eigenen Willen als ein Teil der Frau weiterlebt.

In meinen drei Büchern für Erwachsene sind eine ganze Menge Neurosen, Komplexe und Traumbildern versammelt.

Eine meiner schönsten Lesungen aus „Liebesbriefe sind keine Rechnungen“ hatte ich im C.G. Jung Institut vor viele Jahren. Hundert JungianerInnen, viele davon PsychoanalytikerInnen, waren da, zur Eröffnung des neuen C.G.Jung-Ambulatoriums in Zürich. Ich war für den kulturelle Beitrag eingeladen. Es war für mich in diesem Kreis, wie wenn ich zu Hause wäre. Keine Frage, dass die C.G. Jung- AnalytikerInnen meine Geschichten sehr tiefgehend erfassen konnten. Eine verschworene Gemeinschaft Gleichgesinnter. Das ideale Publikum.

Im Hinblick auf die Zürcher Premiere meiner zwei neuen Bücher fiel mir dies wieder ein. Und so kam ich auf die Idee, einen Psychiater und Forensiker mit einem eigenen Beitrag zur Premiere einzuladen.

Mich interessierte: Wie liest ein Psychiater meine Unwetter-Geschichten? Und wie würde er als Forensiker meine ProtagonistInnen, wenn er sie leibhaftig vor sich hätte, begutachten und wie würde er ihre Schuldfähigkeit und ihre Heilungsmöglichkeiten einschätzen?

Es war als humorvolles Experiment, nicht als wissenschaftliche Analyse gedacht.

Ich habe durch Empfehlung zu Uwe Lange, Psychiater und Forensiker in Berlin und Zürich, gefunden, ich habe ihn angefragt, und er hat zugesagt. Und so

hat er mit einem interessanten und bereichernden Beitrag an meiner Zürcher Buchpremiere mitgewirkt.

Ja, wie schreibt man Geschichten?

Wie schreibe *ich* Geschichten.

Das war auch eine der Fragen der Moderatorin Bettina Spoerri am Premierenabend an mich.

Schwierige Frage. Wie erklärt man u.a. Einfälle und Fantasie. Oder Sprach- und Rhythmusgefühl. Ich schreibe assoziativ. Ich gebe mir selber Stichwörter, die mich weiterleiten. So entsteht eine Assoziationskette. Das Erfinden einer Geschichte erfordert schnelle Entscheide und Flexibilität im Denken. Abrupte Richtungswechsel sind jederzeit möglich. So mache ich es auch mit den Kindern in Schul-Veranstaltungen. Ihre Stichwörter beeinflussen den Verlauf einer Geschichte, die wir miteinander entwickeln. Kein Stichwort ist unpassend. Jedes einzelne kann einen Richtungswechsel herbeiführen.

Wenn ich allein bin und neue Texte schreibe, so gebe ich mir selbst die Stichworte. Ich nehme, was auftaucht und gelange so in Regionen der Fantasie, die mich selber überraschen.

Und dies nebenbei: Ich liebe Flexibilität und Improvisation auch als Sängerin. Ich habe lange in der improvisierten und auch experimentellen Musik gewirkt.

Nein, Fantasie und Einfälle lassen sich nicht erklären.

Beim Schreiben muss die Sprache aber so eingesetzt werden, dass sie die Handlung transportiert, ohne Ballast für die Geschichte zu werden.

Beim Geschichtschreiben sollte man mit leichtem Gepäck unterwegs sein, um vorwärts zu komme.